



Mit der Yacht nach Portugal

...um dort für immer zu bleiben

Text Man van het Woord. Fotos: Martine und Willy Vermeylen

Eine ganz besondere Bootsreise, die abenteuerlicher war und länger dauerte als erwartet. Eine Reise auf einer Linszen Grand Sturdy 470 AC Twin, auf der es Höhen und Tiefen gab. Wunderbare Begegnungen mit Delfinen und Haien, gesellige Häfen, um den Abend und die Nacht zu verbringen, nette Kontakte mit anderen Skippern. Aber auch geschlossene Schleusen, ein überhitzter Motor und massenweise Treibholz. Der beängstigendste Moment war, als Willy beim Versuch, einen verlorenen Fender aus dem Wasser zu fischen, ins Wasser fiel. Doch die Tour durch wunderschöne Landschaften auf einer Yacht mit jeglichem Komfort entschädigte für alle Unannehmlichkeiten. Und natürlich das Ziel der Reise, das Fischerdorf Olhão in Portugal. „Wir wohnen auf unserer fantastischen Yacht in einem Land, das keinen Winter hat, mit einer freundlichen Bevölkerung, und wo die schönsten Fahrrouten buchstäblich um die Ecke liegen. Hier bleiben wir für immer.“

Dass sie sich ein Boot zulegen würden, lag für das junge Paar Martine Verleene und Willy Vermeylen auf der Hand. Beide sind an der belgischen Küste geboren und aufgewachsen. Martines Vater war Reeder, und sie und Willy waren beide in Brügge bei Outboard Marine (später OMC Europe) beschäftigt; dem Unternehmen, das die Außenbordmotoren Johnson und Evinrude hergestellt hat. 1976 haben die beiden ihr erstes Boot gekauft, eine 4,34 Meter lange Shakespeare Clubman 14 mit Evinrude 75 HP. „Wir hatten noch keine Erfahrung als Skipper und die Praxis war enttäuschend. Mit einem Speedboot auf der Nordsee, das war nicht so einfach. Bei starker Strömung, hohem Wellengang und einer Windstärke von mehr als 3 Beaufort konnten wir im Prinzip nicht raus.“ Von 1979 bis 1988 waren sie auf einer Shetland 570 mit Evinrude 75 HP unterwegs. „Auf diesem Boot

haben wir die Binnengewässer kennengelernt. Im Urlaub haben wir ein- oder zweiwöchige Rundfahrten durch Belgien oder eine Tour zum Veerse Meer unternommen.“ Als ihr dreijähriger Sohn ins Wasser fiel, war es erst einmal vorbei mit den Booten. „Zum Glück hatten wir ihm beigebracht, in so einer Situation den Arm hochzuhalten, sodass ich ihn schnell aus dem Wasser ziehen konnte. Aber der Schreck saß uns ganz schön in den Gliedern.“

Verliebt in Portugal

Doch es juckte ihnen weiterhin in den Fingern. „Jeden Urlaub verbrachten wir auf dem Wasser. Dann ging es zum Beispiel nach Monaco oder Barcelona, aber nicht wegen der Museen und Architektur, sondern wegen der Yachthäfen und der See.“ 2012 gingen die beiden in Rente und stand die Frage im Raum: Was wird mit

dem Rest unseres Lebens? Dass es wieder ein Boot geben würde, war schnell klar, aber konkrete Pläne wurden noch nicht sofort geschmiedet. Als Enkelin Femke langsam Richtung Teenageralter ging und die Großeltern für sie ‚weniger interessant‘ wurden, entstand die Idee, Belgien den Rücken zu kehren. „2017 sprachen wir zum ersten Mal über ein Boot, auf dem wir wohnen und nach Südeuropa fahren würden.“ Das Ehepaar hatte einige Ansprüche. Ihr neuer Wohnort musste auf dem Festland liegen und von Belgien aus gut erreichbar sein. Italien, Spanien und Frankreich waren aus unterschiedlichen Gründen aus dem Rennen. Übrig blieb Portugal. „Im Dezember desselben Jahres verbrachten wir unseren Urlaub dort und nach wenigen Tagen stand unser Entschluss fest. Das Thermometer fiel nicht unter 15 Grad, die Menschen waren freundlich und das Preis-Leistungs-Verhältnis war praktisch überall hervorragend, ganz besonders in den Yachthäfen.“

Im Frühjahr 2018 kehrten die beiden zurück, um den Papierkram in Angriff zu nehmen. Das war aber einfacher gesagt als getan. „Wir mussten einen Wohnsitz auf dem Festland haben. Eine Yacht mit festem Liegeplatz zählte nicht als Adresse. Also entschieden wir, eine kleine Wohnung zu mieten. Möblierte Wohnungen konnten wir nicht für längere Zeit mieten, denn die werden von den Besitzern zur Urlaubszeit am liebsten an Touristen vermietet. In nicht möblierten Wohnungen waren keine Haustiere erlaubt, und das hätte bedeutet, dass unser Hund nicht mitkommen hätte können. Zum Glück konnten wir unser Haus in Belgien zu einem guten Preis verkaufen. Also

beschlossen wir, in Olhão etwas zu kaufen. Eine kleine Wohnung unweit unseres Liegeplatzes. Nachdem wir alles geregelt hatten, wurde uns plötzlich mitgeteilt, dass es für eine Yacht unserer Größe keinen Liegeplatz mehr gab. Der Hafen sollte erweitert werden und während der Bauarbeiten konnten wir dort nicht liegen. Und es waren noch 659 Boote vor uns auf der Warteliste, die mittlerweile auf 800 angestiegen ist. Lange Rede, kurzer Sinn: Bis wir einen Platz in Olhão bekommen, liegen wir in Vilamoura. Eine kleiner Ort mit ganz anderer Atmosphäre, eher eine Art Monaco, aber ohne die entsprechenden Preise. Es ist hier fantastisch und wir schauen mal, wie lange es dauert.“

„Es musste eine Linssen sein“

Für die große Reise musste das Ehepaar unbedingt eine Yacht von Linssen haben. „Eine andere Option gab es nicht.“ Das erste Mal eine Linssen gesehen haben Martine und Willy auf der Belgian Boat Show in Gent, wo sie Luc und Ira Löcher in den Bauch fragten. „Wirklich herzliche Menschen, die uns schnell davon überzeugten, dass unser nächstes Boot eine Linssen sein muss.“ Später folgte noch ein Besuch der Werft in Maasbracht. „Und wieder wurden wir herzlich empfangen und stand man uns professionell Rede und Antwort. All unsere Fragen wurden beantwortet, wir machten eine Probefahrt und bekamen eine Führung. Den Prozess von der Stahlplatte bis zur fertigen Yacht zu sehen, ist wahrlich imposant.“ Leider musste das Ehepaar zu dem Schluss kommen, dass eine neue Linssen finanziell nicht drin ist. So kamen die beiden zu Best Boats in Roermond, wo sie am 14. März 2018 eine Linssen Grand Sturdy 470 AC Twin von 2001





mit 833 Fahrtstunden erwarben. 2016 ist die Yacht runderneuert und mit neuen Instrumenten und neuem Interieur ausgestattet worden.

„In Belgien gilt, dass man für ein Boot, das maximal 15 Meter lang ist und langsamer als 20 km/h fährt, keinen Führerschein braucht. Das fanden wir absurd. Also haben wir alle Kurse belegt, die wir finden konnten. Danach haben wir uns mit unserem Bootsführerschein ein internationales ICC-Zertifikat ausstellen lassen.“ Außerdem wurde die Yacht umbenannt: Aus Crazy Frog wurde Twilight. „Wir lieben die Abenddämmerung und eines der Boote meines Schwiegervaters hieß auch so.“ Einen Liegeplatz in Belgien zu finden, erwies sich als schwierig. Daher entschieden Martine und Willy, nach Plasmolen (Eldorado) zu fahren; an den Ort, an dem der vorige Besitzer die Yacht liegen hatte. „Von Plasmolen hatten wir noch nie gehört, geschweige denn, dass wir irgendjemanden in der Umgebung kannten. Doch wir haben es keine Sekunde bereut. Ein toller Ort, an dem die Leute schnell Kontakt zueinander knüpfen.“ Die Vermeylens engagierten einen erfahrenen Binnenskipper, um sie auf ihrer ersten Fahrt von Roermond nach Plasmolen zu begleiten. „Das war eine gute Entscheidung, denn so konnten wir in Begleitung Erfahrung mit Schleusen sammeln. Denn die sollten uns auf unserer Reise zuhause begegnen.“

Theorie und Praxis ...

Am 24. September 2019 verließ das Ehepaar Eldorado, doch irgendwie wehmütig. Sie hatten gut acht Monate dort verbracht. Der Kai stand voll mit Menschen, die ihnen zum Abschied winkten. Die Reise begann schwungvoll, doch bereits am dritten Tag ließ sich der

Mast nicht mehr umklappen. Zum Glück war es nur ein loses Kabel, und dank eines Videogesprächs mit dem Team von Eldorado konnte Willy das Problem selbst lösen. Im letzten belgischen Hafen planten die beiden ihre Route durch Frankreich. Theoretisch sollten sie das Land innerhalb von 20 Werktagen (sonntags wurden die Schleusen nicht bedient) durchqueren können. „Eine große Utopie, haha. Auf der Website der französischen Wasserverwaltung VNF waren Bauarbeiten, Defekte und Streiks nicht angegeben, doch genau damit sollten wir unterwegs des Öfteren konfrontiert werden. Darüber hinaus waren auch die angegebene Fahrtiefe und Durchfahrts Höhe lange nicht überall korrekt.“

Das hatte übrigens nicht nur Nachteile. Da sie direkt auf Defekte und Bauarbeiten stießen und alternative Routen suchen mussten, fanden sie sich an Tag 9 ihrer Reise unverhofft im Schiffshebewerk Strépy-Thieu wieder, wo sie einen Höhenunterschied von 73 Metern zu überwinden hatten. „Wirklich beeindruckend und ein tolles Extra.“

Eine der vielen anderen abenteuerlichen Teilstrecken unterwegs war der Tunnel von Ruyaulcourt, den sie an Tag 13 durchquerten. „Eine Stunde fuhren wir in dem schmalen Tunnel mit den Scheinwerfern an dicht hinter einem Binnenschiff, das ordentlich Wellen schlug. Dadurch mussten wir ständig korrigieren und eine Sicherung der Bugschraube ist durchgebrannt. Ein Problem, um das wir uns erst auf der anderen Seite des Tunnels kümmern konnten. Obendrein haben wir uns auch noch festgefahren, weil die Fahrtiefe geringer war, als angegeben. Zum Glück hatten wir dadurch aber keinen Schaden.“

Mit einem Fuß im Himmel

Das größte und unangenehmste Abenteuer erlebten Martine und Willy am folgenden Tag. Es gab eine Durchsage, dass sie bei Schleuse 17 auf ihrer Route einen Fender verloren hatten. Willy ging von Bord, um ihn mit einem Schleppnetz an Land zu holen. Ein Stein brach vom Ufer ab und Willy fiel hinterher. „Schrecksekunden! Es war Mitte Oktober und ich trug dicke Kleidung. Ich hatte keine Schwimmweste um, das Wasser war aufgewühlt, das Ufer hoch. Es gelang mir, mich am Schleusentor festzuhalten, aber wegen der Kälte ging mir schnell die Kraft aus und ich konnte nicht hochklettern. Ich weiß nicht wie, aber auf einmal spürte ich Halt unter meinen Füßen und konnte mich hochziehen. Meine Frau war panisch.“

Erst im Laufe des Tages realisierte Willy, was passiert war. „Ich hatte einen Schock und die Nase voll von der Reise. Ich stand schon mit einem Fuß im Himmel und wollte nur noch nach Hause.“ Zwei Wochen dauerte es, bis sie sich einigermaßen erholt hatten und beschlossen, die Reise fortzusetzen. Defekte Schleusen, schmale Fahrinnen, eine Brücke, unter der ihr Boot nur mit abgenommenem Dachfenster hindurchpasste, im Wasser treibende Pflanzen und Baumstämme, eine lose Verankerung... Nichts konnte sie mehr aufhalten. „Unser Boot ist komfortabel und die Umgebung war einfach traumhaft. Da Natur zog ihr Herbstkleid an, das haben wir in vollen Zügen genossen.“

Nachtfrost und Nebel

In der Nacht vom 17. auf den 18. November, Tag 25 der Reise, gab es den ersten Nachtfrost. „Wir hatten Angst, im Kanal festzufrieren. Ab da mussten wir morgens die Fenster freikratzen. Das Innensteuerhaus war nicht wirklich etwas für uns, also blieben wir oben in der Kälte.“

Das Ehepaar war erleichtert, als es an Tag 29 den höchsten Punkt erreichte (352 m über dem Meeresspiegel). Doch auch danach wurde es nicht viel einfacher. Es begann eine Zeit, in der alle Tage mit dichtem Nebel begannen. „Bei Nebel sieht man keine Markierungen. Noch dazu war die Strömung schnell und es trieben eine Menge dicker Baumstämme herum. Warten auf klare Sicht wurde unser neues Ritual.“

Aufgrund eines Streiks bei der letzten Schleuse ihrer Reise, in Saint-Gilles, lagen sie gezwungenermaßen 24 Stunden an einem Ort, der nicht dafür gemacht war. „Wir haben das Boot dann eben an ein paar Betonpfählen festgemacht, die aus der Betonmauer

ragten. Das war schon spannend.“

Die Fahrt durch die Camargue war dann die Belohnung fürs Warten. Zeit für kurze Hosen! Galoppierende weiße Camargue-Pferde und Flamingos auf Futtersuche sorgten für das ultimative Urlaubsgefühl.

Und dann das Meer

Am Tag 42 ließen sie die Binnengewässer hinter sich und setzten ihre Reise auf dem Mittelmeer fort. „In Sète haben wir uns erst einmal bei erfahrenen Seeleuten informiert. Die wichtigste Lektion: nicht fahren, wenn der Wind vom Meer kommt, denn das erschwert das Einfahren in den Hafen. An das Meer mussten wir uns gewöhnen, vor allem ans Rollen des Bootes.“ In Cap d'Agde mussten sie lange auf besseres Wetter warten. „Dort fegte zweimal ein heftiger Sturm über uns hinweg. Wir lagen tief im Hafen und das Wasser kam über den Kai. Mit unseren Gummimatten versuchten wir, das Boot zu schützen, aber beruhigt hat uns das nicht.“

Auf dem Weg von Blanès nach Barcelona bekamen Martine und Willy das erste Mal Gesellschaft von Delfinen. Das sollte auf der Reise noch häufiger passieren. In Barcelona angekommen, fühlten sie sich klein und auch etwas eingeschüchtert. „Wir lagen neben wirklich großen Yachten, eine davon war die Dilbar (156 m). Wir waren eine Mücke unter Elefanten.“ Auf dem Weg nach l'Ampolla gesellten sich unterwegs zwei Haie zu dem Boot. Am 8. Januar stoppte die Guardia Civil das Boot, auf See, kurz vorm Hafen von Valencia. „Ein besonderes Erlebnis. Die Beamten durften scheinbar nicht an Bord kommen, also haben



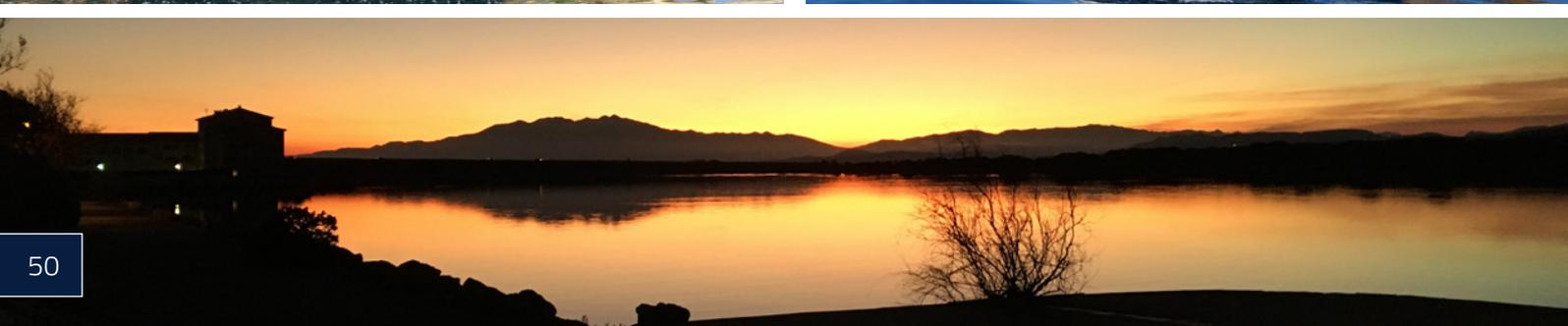
wir unsere Papiere mit einem Kescher hinübergereicht. Nach einer zeitaufwendigen Prozedur lagen wir wenig später Seite an Seite im Hafen. Warum die Kontrolle nicht dort stattfinden durfte, ist uns bis heute nicht ganz klar. Allerdings bekamen wir dort von den Polizisten Komplimente für unser schönes Boot.“

Der dritte Teil

Im 27. Januar fuhr die Linssen Grand Sturdy 470 AC durch die Straße von Gibraltar. „Was die Fahrtechnik angeht, begann hier der schwierigste Teil unserer Reise. Ab da mussten wir die Gezeiten einkalkulieren, die hier 3 Meter oder mehr Unterschied ausmachen. Und dann noch Seetanker, starke Strömung, ein striktes Verkehrstrennungsgebiet und hohe Wellen. Aber davor waren wir noch zwischen zwei Kontinenten unterwegs: rechts Europa und links Afrika. Beeindruckend und wirklich schön.“

Im Hafen von Mazagón durchsuchte der Zoll auf der Suche nach illegalen Passagieren und Schmuggelware ‚das ganze Boot von oben bis unten‘. Am 31. Januar steuerte Willy das Boot endlich auf den Guadiana, den Grenzfluss zwischen Spanien und Portugal. „Wir hatten sofort ein gutes Gefühl. Was für ein besonderer Augenblick, die letzte Etappe anzutreten. Es war uns tatsächlich gelungen, das Ziel unserer Reise zu erreichen, ganz ohne viel Erfahrung. Unsere Leute zu Hause waren darüber allerdings weniger froh. Sie hatten unsere Fotoberichte auf Facebook verfolgt und ihnen fehlten unsere täglichen Updates.“

Rückblickend auf die Reise konkludiert Willy, dass es eine wirklich tolle Erfahrung war. „Wir haben uns jede Sekunde auf dem Boot zu Hause gefühlt. Und das ist immer noch so. In unserer Wohnung sind wir selten. Unser Boot zieht die Blicke auf sich. Unterwegs und auch am Ziel unserer Reise wurde es vielfach fotografiert. Viele Leute haben sich interessiert nach dem Hersteller erkundigt, denn der Name Linssen ist vom Ufer aus nicht gut zu sehen. Wir genießen das Leben in Portugal in vollen Zügen. Hier gibt es weder Stress noch Zeitdruck. Die Menschen leben in den Tag hinein und das ist angenehm. Was heute nicht geschafft wird, wird eben morgen erledigt. Die Sonne scheint mehr als 300 Tage im Jahr. Hier findet man zwischen den Klippen die schönsten Mini-Strände, die nur übers Wasser erreichbar sind, sowie die berühmte Benagil-Höhle und Praia Marinha. In der direkten Umgebung gibt es viele gesellige Häfen zum Anlegen. Wir fahren problemlos bis zur südwestlichsten Spitze von Europa. Vilamoura liegt mitten in der Algarve mit zahlreichen Naturparks. Und wenn wir bald, in ein, zwei oder drei Jahren im Hafen von Olhão liegen, sind wir Bewohner eines ganz authentischen Teils von Portugal. Die Menschen sprechen hier gut Englisch, Französisch und manchmal auch etwas Niederländisch, aber wir wollen auch Portugiesisch lernen, um mehr Kontakte zu den Einwohnern zu knüpfen. Wir geben unser Boot nicht mehr her, das ist ganz klar. Und außer für familiäre Angelegenheiten kehren wir nicht nach Belgien zurück.“





Die Reise in Zahlen

Abreise: 24 September 2019

Ankunft: 1. Februar 2020

131 Tage | 6 Länder* | 64 Fahrttage | 3 434 km | davon
967 Seemeilen | 248 Schleusen | 363 Betriebsstunden
für beide Motoren | 3 726 Liter Diesel (für 2 Motoren,
Heizung und Stromgenerator) | 3 715 Fotos | 36 Videos

*Niederlande, Belgien, Frankreich, Spanien, Vereinigtes
Königreich (Gibraltar) und Portugal



Martine en Willy Vermeulen
Grand Sturdy 470 AC "Twilight"